Quelle:
Gerull, Susanne (2011): Armut und Ausgrenzung im Kontext Sozialer Arbeit. Weinheim; Basel: Beltz Juventa, S. 100 f.

Herr Vorfall

Arbeitslos bin ich schon lange, aber ich hatte immer gehofft, dass ich noch mal eine Chance bekomme. Hab Bewerbungen geschickt ohne Ende, aber irgendwann verliert man den Anschluss und könnte gar nicht mehr so einfach bei einer neuen Firma anfangen. Weil ich fast 50 bin, hat die Arbeitsagentur meine Akte auch nicht gerade oben auf ihrem Stapel liegen gehabt, wenn es um Schulungen und Qualifizierungen ging. Aber ich hatte mich einigermaßen eingerichtet, ich brauchte ja nicht viel zum Leben. Ich trinke nicht viel, und rauchen tue ich nur den ganz billigen Tabak. Ging alles ganz gut, bis vor fünf Jahren, da hatte ich den ersten Bandscheibenvorfall. Mein Arzt wollte mir Krankengymnastik und eine Reha verordnen, aber da hätte ich auch als Hartz-IV-Empfänger was zuzahlen müssen. Dass es einen Höchstbetrag für die Zuzahlung gab, wusste ich nicht, also habe ich dankend abgelehnt. Dann wurde es ganz schnell so schlimm, dass ich operiert werden musste. Nach der Operation kam es zu einem zweiten Bandscheibenvorfall, das Narbengewebe fing an zu wuchern und drückte auf die Rückenmarksnerven. Schmerzmittel in rauen Mengen und die Hoffnung auf leider teure Wundermittel aus dem Internet machten sich langsam in der Haushaltskasse bemerkbar. Der vorläufige Tiefpunkt war dann der Wechsel in die Sozialhilfe – ich war mittlerweile als schwerbeschädigt und arbeitsunfähig anerkannt. Meine damalige Freundin hat das ewige Gejammere dann auch nicht mehr ausgehalten und sich einen Anderen gesucht. Dadurch hat sich auch meine finanzielle Situation noch verschärft, denn ab und zu hatte sie mir unter die Arme gegriffen, wenn das Geld allzu knapp wurde. Ich habe mich dann immer mehr aus dem Freundeskreis zurückgezogen, bis meine Hausärztin eine Depression bei mir diagnostiziert hat. Meine Schwester hat mir dann richtig den Kopf gewaschen, und auf ihren sanften Druck hin habe ich eine Psychotherapie angefangen und langsam begonnen mich wieder zu berappeln. Da klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie nicht von der Krankenkasse anerkannt wird, musste ich das allerdings alles allein bezahlen, meine Schwester hat mir damals das Geld geborgt. Aber weil mit meiner psychischen Verfassung auch die Rückenbeschwerden langsam aber sicher wieder besser wurden, habe ich mehr als vier Jahre nach meinem ersten Bandscheibenvorfall sogar gerichtlich durchgesetzt, dass ich wieder als eingeschränkt arbeitsfähig anerkannt wurde. Seit einem halben Jahr bin ich wieder im Arbeitslosengeld-II-Bezug. Ob ich jemals wieder die Chance auf bezahlte Arbeit habe? Das glaube ich kaum, denn als Langzeitarbeitsloser mit meinen gesundheitlichen Wehwehchen nimmt mich ja keiner. Keine sitzende oder stehende Tätigkeit, sagt der Arzt - aber die Angebote im Liegen oder Gehen sind ja eher dünn gesät! Mit dem wenigen Geld kann ich selbst kaum etwas tun, um wieder ganz fit zu werden. Meine Schwester kann mir zz. wegen ihrer teuren Scheidung auch nicht helfen, und wegen der Praxisgebühr jedes Quartal gehe ich auch nicht so regelmäßig zum Arzt wie ich sollte. Sportverein? Gesunde Ernährung? Kann ich mir nicht leisten. Wann ich meiner Schwester das geborgte Geld zurückzahlen kann, weiß ich auch nicht. Gerecht ist das alles nicht.

1. Welche sozialarbeiterische Hilfestellung hätte Herr Vorfall gebraucht, wenn seine Freundin und seine Schwester ihn nicht punktuell unterstützt hätten? Wie hätte ihm der Zugang zu diesen Hilfen ermöglicht werden können?
2. Welche Indikatoren für den Mangel an finanziellen und nicht-finanziellen Potenzialen sowie gesellschaftlich bedingten Chancen nach Amartya Sen (vgl. Abb. 4) lassen sich bei Herrn Vorfall erkennen?

Download: http://www.susannegerull.de/Lehrbuch-Armut/HerrVorfall.pdf

© Susanne Gerull
Die Fallbeispiele dürfen ausschließlich für das Selbststudium und in der Lehre genutzt werden.